

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 46 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Migs der Roten Armee : nur zwanzig Minuten von Bern
Autor: E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Yemen

Noch zur Zeit des monarchistischen Regimes in Yemen lieferte die Sowjetunion einige Torpedoboote, die jedoch während des Bürgerkrieges nicht eingesetzt wurden. Zurzeit wenigstens denkt man in Yemen noch nicht an den Aufbau einer grösseren Flotte.

*

Ähnlich wie alle Entwicklungsstaaten leiden auch die arabischen Staaten des Mittleren Ostens unter Mangel an gut ausgebildeten Mannschaften und Offizieren. Obwohl diese Flotten zusammen sowie die ägyptische allein um vieles stärker sind als die israelische Marine, haben sie es bisher immer vermieden, einen Kampf mit israelischen Flotteneinheiten aufzunehmen. Sie fühlen sich auf See vielfach unsicher, da sie die Maschinen, Kanonen und Raketen nicht voll beherrschen und daher auch wenig Kampfgeist zeigen.

In der ägyptischen Flotte befinden sich sowjetische Instrukto- ren. Es wurde behauptet, dass es russische Mannschaften waren, die seinerzeit

den israelischen Zerstörer «Eilath» versenkten. Auch in der syrischen und in der irakischen Flotte arbeiten russische Instrukto- ren. Bis vor einiger Zeit konnte man in Saudi-Arabien und anderen monarchistischen arabischen Staaten europäische Instrukto- ren finden, die von den verschiedenen Flotten angeworben wurden. Doch auch diese Söldner in fremden Diensten zeigen im allgemeinen nur wenig Kampfgeist, da sie ihre eigene Haut nicht gerne für eine im Grunde genommen fremde Sache riskieren wollen. Die wenigen Zusammenstösse zwischen der israelischen und der ägyptischen Flotte, die dank der Geschwindigkeit der kleinen israelischen Torpedoboote stets zu einem Nahkampf führten, endeten bisher immer mit einem israelischen Sieg.

Ägypten verspricht sich heute jedoch mehr von seiner Flotte. Die modernen Raketenboote und die russischen «Skoryi»-Zerstörer ermöglichen es, eine Seeschlacht aus weiter Entfernung zu führen, ohne dass man den Gegner selbst erblicken muss, sondern ihn nur auf dem Radarschirm erkennt. Doch bei einer modernen Seeschlacht ist die Beherrschung des Luftraums heute ausschlaggebend. Zurzeit wenigstens ist Israel hier führend.

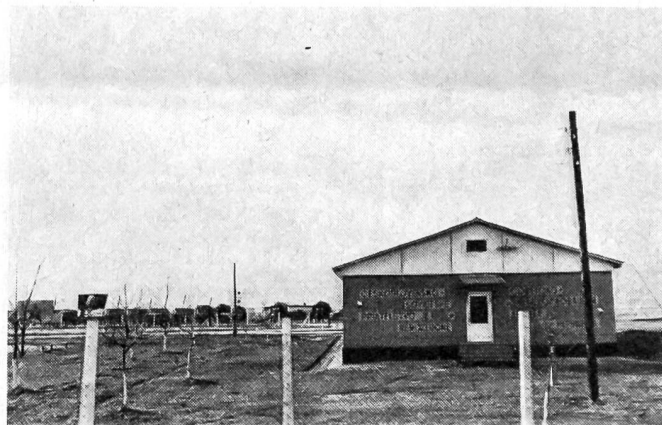
Die Migs der Roten Armee nur zwanzig Minuten von Bern

Bilder: Kapitän P. C., Text: E. H.

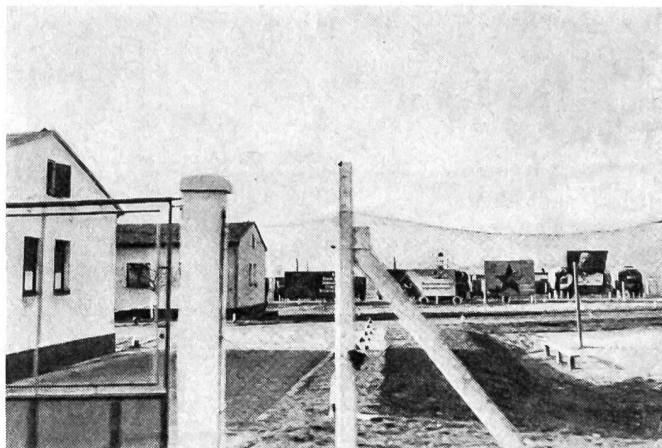
Im August 1968 sind starke Verbände der Warschauer-Pakt-Truppen, einschliesslich Luftstreitkräfte, in das Gebiet der verbündeten Tschechoslowakei eingedrungen. Über eine halbe Million Soldaten aus der Sowjetunion, aus Polen, aus Ungarn, aus Bulgarien und aus der Deutschen «Demokratischen» Republik sind kriegsmässig ausgerüstet in Marsch gesetzt worden, um die Tschechoslowaken «brüderlich» gegen die Freiheit zu schützen. 300 000 Mann dieser Armada trugen die Uniform der sowjetischen Roten Arbeiter- und Bauernarmee. Diesen vor allem ist es innert Tagesfrist gelungen, die bisher vorbehaltlose und tiefe Freundschaft des tschechoslowakischen Volkes zur Sowjetunion in erbitterte Feindschaft zu verwandeln.

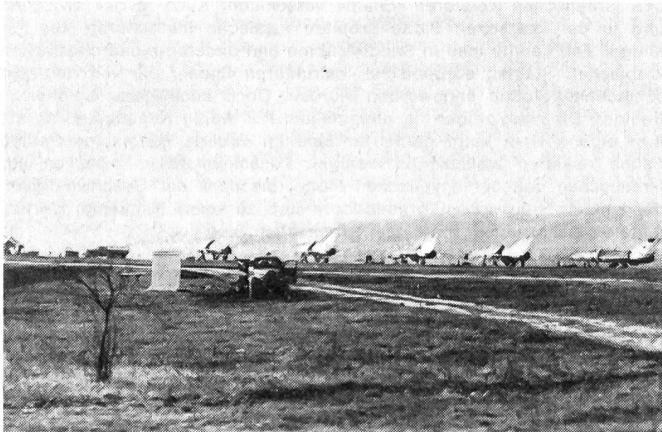
Fast zweieinhalb Jahre nach dieser Invasion sind schätzungsweise immer noch 100 000 Mann sowjetischer Truppen auf dem Gebiet der CSSR stationiert — und werden wohl für immer bleiben. In der Hauptstadt Prag sieht man die Rotarmisten selten. Aber es genügt, mit dem Auto etwa 50 km in nördlicher Richtung zu fahren, um sie anzutreffen. So zum Beispiel in Mlada Boreslav. Dort sind sie in Kasernen untergebracht, die ehemals der tschechoslowakischen Armee gehörten. Obwohl allenthalben auf dem Kasernenareal riesige Plakate in Wort und Bild die sowjetisch-tschechoslowakische «Waffenbrüderschaft» rühmen, hat man es vorgezogen, die Invasoren von der einheimischen Bevölkerung streng zu isolieren. Hohe Drahtzäune und scharf bewachte Ein- und Ausgänge sorgen dafür, dass Russen und Tschechen sich nicht zu nahe kommen.

In Olomouc stehen 30 000 Sowjets einer Bevölkerung von 15 000 Menschen gegenüber. Auch in diesem etwas verschlafenen Städtchen sind die Rotarmisten quarantäneähnlich konsigniert. Hin und wieder fährt ein Car der Roten Armee mit hochgeschlossenen Fenstern und besetzt mit jungen, kahlgeschorenen Soldaten durch den Ort. Die Einheimischen nehmen kaum Notiz von den neugierig durch die Scheiben starrenden Fremden. Auf den Landstrassen hingegen, die als wichtige Verbindungsachsen zwischen den Städten Mährens und der Slowakei gelten, dominieren die sowjetischen Militärfahrzeuge. Nur zu oft blockieren die langen Lastwagenkolonnen mit dem roten Stern den Verkehr.



In Wort und Bild wird die sowjetisch-tschechoslowakische Waffenbrüderschaft gefeiert und beschworen — aber hohe Drahtzäune und scharf bewachte Tore verhindern, dass die Angehörigen der beiden Völker sich nahekommen.

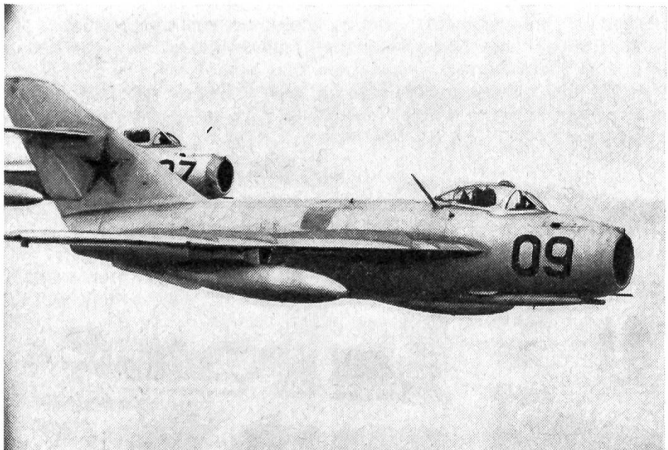




Auf der Ebene stehen flugbereite Mig-21 und Jagdbomber Sukhoi SU-7, voll betankt und munitioniert.



Das ist der am weitesten nach Westen vorgeschobene sowjetische Fliegerstützpunkt. Mächtige Tankanlagen für Treibstoff sollen ihn vom Nachschub weitgehend unabhängig machen.



Nur zwanzig Minuten würden die roten Jäger und Jagdbomber benötigen, um Ziele in Westeuropa zu erreichen.

In der südlichen Slowakei, unweit der österreichisch-ungarischen Grenze, auf einer kahlen Ebene, die einerseits begrenzt wird von den ansteigenden Hügeln der Kleinen Tatra, hat sich im Gelände eines ehemals zivilen Flughafens die sowjetische Luftwaffe eingerichtet. Auf einer gut 2 km langen Piste stehen dort über hundert vollbetankte, flugbereite Mig-21 und Jagdbomber Sukhoi SU-7. Und vor jedem Flugzeug patrouilliert eine Wache, die feuerbereite «Kalaschnikow»-Maschinenpistole unter dem Arm. Noch nie zuvor waren Jäger mit dem roten Stern auf dem Rumpf so nahe den westlichen Grenzen stationiert. Diese Flugzeuge gehören zur wohl mächtigsten und gefährlichsten Angriffswaffe der sowjetischen Besatzungsarmee in der CSSR. In knapp zwanzig Minuten könnten sie über Bern sein!

Wie es bei den Russen üblich ist, nehmen auch auf dieser Basis der Roten Luftwaffe riesige farbige Plakate mit dem Leninkopf, mit Soldaten in heldischer Pose und mit Losungen den Blick gefangen. «Lange lebe der Friedenspakt von Warschau und seine stählerne Lanze — die Rote Luftwaffe» steht da etwa zu lesen. Und diese «stählerne Lanze» zielt eindeutig nach dem Westen!

Zurzeit sind auf diesem sowjetischen Militärflugplatz eifrige Bauarbeiten im Gange. Einerseits werden aus Beton und Aluminium ausgedehnte Tankanlagen für Treibstoff angelegt, andererseits baut man fieberhaft an einer mehr als 10 m hohen Mauer, um den Stützpunkt gegen jede Sicht von aussen zu schützen. Kapitän C. hat es möglich gemacht, dass erstmals Bilder dieser bedeutenden und wichtigen Offensivbasis der Roten Luftwaffe gezeigt werden können.



Zur Bewachung und Verteidigung des Stützpunktes sind auch Panzereinheiten der Roten Armee eingesetzt.

